

Erschienen in: das baugerüst 1/2021
**Jugendarbeitslosigkeit (und wie man es schafft, wieder Hoffnung zu schaffen –
Alternativ: zu schöpfen)“**

Jugendzeit ist Umbruchzeit. Vertraute Sicherheiten verschwinden, Netzwerke verändern sich, Unsicherheiten breiten sich aus, das neue Ufer ist lange nicht zu sehen.

Viele junge Menschen verlassen die Schule und suchen nach neuen Perspektiven. In der Umbruchzeit Orientierung suchen und finden gelingt manchmal nicht oder nicht sofort. Eine passende Ausbildung oder Arbeit aufzutun ist mit wenig Lebenserfahrung ein echtes Kunststück.

Besonders junge Menschen in prekären Lebenslagen ohne stabile familiäre Netzwerke scheitern schnell und rutschen in die Jugendarbeitslosigkeit. Der Weg in ein neues Leben wird mit zunehmender Dauer und Demoralisierung und psychischer Verfassung schwerer und gelingt doch immer wieder:

Andrea, 21 Jahre alt hat mit der Ausbildung zur Maßschneiderin begonnen. Psychische Probleme bringen viele Fehlzeiten mit sich. Die übliche Blockbeschulung klappt nicht, weil sie es psychisch nicht schafft im Wohnheim zu übernachten. Sie verpasst viel Schulstoff, den sie eigenständig lernt und die Ausbilder im Betrieb ihr Unterstützung anbieten.

Ab 2. Lehrjahr wird der Antrag genehmigt in eine nähere Berufsschule des BBW gehen zu dürfen. Dorthin kann sie täglich pendeln.

Andrea ist eine sehr begabte und aufnahmefähige junge Frau. Sie lernte schnell dazu, arbeitete ordentlich und in einer guten Geschwindigkeit. Aber immer wieder überrollen sie neue psychische Schübe. Die Medikation wird erhöht, womit Andrea oft nur halbe Tage schafft im Betrieb zu sein. Bis zum Schluss bangen alle, ob sie es schaffen würde, an der Zwischenprüfung teilzunehmen.

Gute Nachricht: Sie konnte zur Prüfung antreten und wurde mit „ausreichend“ bestanden. Mit diesem Ergebnis war Andrea nicht wirklich zufrieden, trotzdem war sie stolz, dass sie es geschafft hatte, an der Prüfung teilzunehmen. Das gab ihr Aufschwung.

In der Zeit danach gab es immer wieder sehr langen Fehlzeiten. Viele Gespräche wurden mit ihr geführt, sie durch Hochs und Tiefs begleitet.

Es gab Zeiten, da wurde sie mit dem Auto zur Jugendwerkstatt gebracht, schaffte es aber nicht auszustiegen. Eine Unterhaltung mit ihr war kaum möglich. Sie hat nur geweint.

Andrea erlaubte der Sozialpädagogin mit zu ihrer Psychotherapeutin zu gehen. In diesem Gespräch wurde miteinander erarbeitet, was Andrea im Arbeitsalltag helfen kann wieder stabiler zu werden. Die Ausbilderinnen setzten diese Anregungen um.

Während der ganzen Ausbildungszeit war es im gemeinsamen „Unterstützungszopf“ immer wieder jemand da, der alle anderen mitzog und Optimismus versprühte, egal ob Sozialpädagoge, Ausbilder oder Einrichtungsleitung. Jeder wurde gebraucht, Andrea und die Teammitglieder zu unterstützen und die Hoffnung aufrechtzuerhalten.

Die Wochen vor der Abschlussprüfung waren für alle besonders anstrengend. Viele Dinge mussten gleichzeitig sichergestellt werden: für das Gesellenstück üben, den Schulstoff aufarbeiten und immer wieder die psychischen Schwankungen auffangen.

Der schriftliche Teil der Gesellenprüfung lief es sehr gut. Das gab ihr einen deutlichen Schub. Danach konzentrierte sie sich voller Elan auf ihr Gesellenstück.

Am ersten Tag der praktischen Gesellenprüfung war Andrea drauf und dran wieder aufzugeben. Sie rief aus der Schule an, weinte und wollte abrechnen. Das Gespräch am Telefon konnte ihr den Druck nehmen. Sie versuchte es und telefonierte abends noch mit der Ausbilderin, um ein paar Fragen zu klären. Ab dem 2. Tag lief es für sie besser und sie konnte die Prüfung abschließen:

als Innungsbeste

als Jahrgangsbeste der Berufsschule mit Notendurchschnitt von 1,1 und mit einem Angebot für ein Stipendium

Jugendarbeitslosigkeit – so wird am Beispiel von Andrea sichtbar – ist vor allem in Zeiten guter Arbeitsmarktlage in den meisten Fällen bedingt durch schwerwiegende psychosomatische Voraussetzungen. Sie ist durch gutes Matching oder Übergangsbegleitung alleine nicht zu beheben. *„In der Zeit (...) gab es immer wieder sehr langen Fehlzeiten. Viele Gespräche wurden mit ihr geführt, sie durch Hochs und Tiefs begleitet.“* Die Begleitung durch die Fachkräfte über einen längeren Zeitraum ist wie ein „Geländer“ auf dem Weg zum neuen Ufer.

Auch Tina berichtet davon sehr plastisch, wie sie es gegenüber der Geschwister-Gummi-Stiftung ins Wort brachte:

„Eine starke und selbstbewusste junge Frau sitzt mir gegenüber, die sich nicht scheut über ihre Startschwierigkeiten ins Berufsleben zu sprechen. Anfangs erscheint das aus dem Mund der besten Textilreinigerin Bayerns etwas seltsam, doch dann merke ich: Es ist nur ehrlich und reif. Tina B. habe bei „Minus“ angefangen, blickt sie selbst zurück. Nach der Schule und einer abgebrochenen Ausbildung als Kinderpflegerin habe sie krankheitsbedingt einige Zeit pausieren müssen. Viele Menschen sowie die Arbeitsagentur machten Vorschläge für eine berufliche Perspektive, aber die junge Frau wusste klar: „Ich brauche noch etwas Zeit.“ Diese erhielt sie fortan im Programm „Arbeiten und Lernen“ der Jugendwerkstatt der Geschwister-Gummi-Stiftung. Dort erhielt sie Unterstützung darin, wieder langsam die Routinen der Arbeitswelt aufzubauen: Vom Aufstehen bis hin zum Lernen. (...)

Nach einem Praktikum in der Wäscherei war sie dann soweit: Im Herbst 2016 begann sie dort ihre Ausbildung zur Textilreinigerin. In knapp vier Jahren wurden ihr von den Anleiterinnen vor allem Hilfe, Rat und Motivation zuteil: „Sie haben an mich geglaubt, mich gefordert, aufgefordert und motiviert in einer Zeit, in der ich mit mir selbst manchmal nicht klargekommen bin“, erinnert sich die heute 26-Jährige dankbar. Ob sie in einem anderen Unternehmen oder einer anderen Einrichtung die Ausbildung hätte abschließen könnten, weiß sie nicht. In der Jugendwerkstatt dagegen wurden ihr mit dem Glauben der Anleiterinnen an sie die Worte „Tina, das rockst du!“ zur Überzeugung. Mehr und mehr habe sie zudem an Reife und Durchhaltevermögen gewonnen. Die Selbstzweifel dagegen wurden schwächer.

(...) Im Sommer dieses Jahres schloss Tina ihre Lehrzeit als beste Textilreinigerin in Bayern ab – und war selbst sehr überrascht darüber. Und stolz.

Andere junge Menschen, die sich noch unsicher über ihre berufliche Zukunft sind, oder Selbstzweifel haben, kann sie gut verstehen. Sie würde jedem raten: „Überlege dir, wer du bist und was dich ausmacht. Erst dann kannst du wirklich sagen, was du willst. Dann gehe deinen Weg. Einfach ist nichts, aber manche Sachen lohnen sich!“

„Überlege dir, wer du bist und was dich ausmacht. Erst dann kannst du wirklich sagen, was du willst. Dann gehe deinen Weg. Einfach ist nichts, aber manche Sachen lohnen sich!“ – eine tolle Zusammenfassung des inneren Weges, den Tina gegangen ist. Sie beschreibt, wie sie sich Zeit nahm, sehr gründlich über sich nachzudenken, während sie sich im Betrieb in verschiedenen Tätigkeitsfeldern ausprobieren konnte

In Betrieben der Berufsbezogenen Jugendhilfe (BBJH) werden Fachkräfte immer wieder Zeuge solch wunderbarer Entwicklungen. Nicht immer sind sie so großartig wie die beiden beschriebenen Ausbildungserfolge. Aber auch die kleineren und trotzdem bedeutsamen Aufbrüche vergrößern die Zuversicht und Hoffnung – nach oft langen Jahren des Scheiterns, des Misserfolgs, des Verlusts - auf eine eigene Erfolgsgeschichte.

Die Begleitung und Unterstützung junger Menschen, die Zuversicht und Hoffnung für sich oft abgehakt hatten, ist eine eigene Kunst, die einen speziellen Zugang, Langmut und Geduld erfordert und wie im Beispiel von Andrea auch gegenseitige Unterstützung der Fachkräfte erfordert, um ihre eigene Hoffnung aufrechtzuerhalten und nicht zu verlieren.

Die Junge Arbeit Diakonie Hasenberg hat dazu in den letzten Jahren ein eigenes Konzept formuliert: Sie nennen es „die Pädagogik der ausgestreckten Hand“.

„Das Leben der meisten der jungen Menschen ist geprägt von fehlenden verlässlichen Beziehungen. Beziehungsabbruch aufgrund von nicht den Erwartungen entsprechendem Verhalten ist für sie oft zur Normalität geworden. Um Stabilisierung zu erreichen, ist es notwendig, die gelernten Muster zu durchbrechen und eine stabile Beziehung anzubieten und zu pflegen, die auch in schwierigen und krisenhaften Situationen aufrechterhalten wird. Ein Kontaktabbruch von unserer Seite findet nicht statt. Hierfür werden wir auch aufsuchend tätig.“ (Pädagogik der ausgestreckten Hand, Papier der Jungen Arbeit, Diakonie Hasenberg)² Neben der Jungen Arbeit Hasenberg wird auch in einigen anderen BBJH-Betrieben dezidiert nach diesem Konzept gearbeitet.

In jedoch allen BBJH Betrieben steht – neben Qualifizierung und Ausbildung - das Beziehungsangebot in der Mitte: über kleine und vorsichtige Schritte Beziehung zu den jungen Menschen aufzubauen und zu halten und sich von ihnen in der Tragfähigkeit der Beziehungen testen zu lassen. Die Junge Arbeit geht hier unter anderen Betrieben einen ziemlich radikalen Weg im Versprechen, von ihrer Seite keinen Kontaktabbruch zu vollziehen, sondern ihren jungen Menschen für den „inneren Weg von Tina“ Zeit zu geben.

Große Sorgen, Depressionen, Traumatisierung, Panikattacken, Sucht, Geldnöte und zum Teil extreme Ereignisse, die wir - bis auf die Spitze getrieben - insbesondere in der Beschäftigung und Ausbildung junger Geflüchteter finden, passen so schwer in einen regulären betrieblichen Alltag auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Die Betriebe der Berufsbezogenen Jugendhilfe können hier einen Ort bieten, an dem es möglich wird, zur Ruhe zu kommen, sich wieder aufzurichten und neben der zeitlichen Perspektive Menschen zu finden, die es schaffen, über Höhen und Tiefen hinweg Zuversicht und Selbstvertrauen zu stärken. Das bedeutet, im entscheidenden Augenblick ansprechbar zu sein – im Notfall auch abends wie bei Andrea – und/oder die richtigen zugkräftigen Worte zu finden: „Tina, Du rockst das!“.

Seit vielen Monaten erleben wir einen Ausnahmestand. Die Pandemie hat wie unter einem Brennglas die schon bekannten Probleme und gesellschaftlich nicht erledigten Aufgaben in die große Öffentlichkeit gebracht.

Wir erleben im Kleinen, dass gerade abgehängte, von Arbeitslosigkeit betroffene junge Menschen in den Einrichtungen der Berufsbezogenen Jugendhilfe – man kann es nicht oft genug wiederholen – besonders von den Auswirkungen der Lockdowns beeinträchtigt sind. Wer über wenig Ressourcen verfügt – Geld, ausreichender Wohnraum, tragfähige Netzwerke, Gesundheit – war schon vor der Pandemie von Vielem ausgeschlossen. Im Lockdown hat sich für diese jungen Menschen die Situation gravierend verengt.

Einige Jugendhilfebetriebe konnten als Handwerk geöffnet bleiben. Zunächst waren Fachkräfte erstaunt, dass trotz einfacher Möglichkeiten der Krankmeldung, die Anwesenheitsquote der jungen Menschen außergewöhnlich gut und über die lange Dauer hinweg stabil geblieben war.

Was war passiert?

Auf Nachfrage erhielten sie durchaus differenzierte Antworten: Es wurde von ihnen sehr wertgeschätzt, dass die Einrichtung (d.h. die Fachkräfte) trotz Corona den Kontakt sogar in Präsenz aufrechterhalten und in den sehr verunsichernden Zeiten über ihre Beziehung und regelmäßige Infos Orientierung und etwas Sicherheit angeboten haben.

Viele waren auch stolz, dass sie – im Gegensatz zu vielen anderen – einen erlaubten Grund hatten, das Zuhause zu verlassen und zur Arbeit oder zur Ausbildung zu gehen.

Dieses Phänomen war nicht nur punktuell und dem besonderen Ausnahmezustand im Frühjahr geschuldet, sondern setzt sich im zweiten Lockdown so fort.

Wir gehen durch dies Erfahrung verstärkt davon aus, dass die Berufsbezogene Jugendhilfe für viele der jungen Beschäftigten ein Zukunftsversprechen darstellt, den Folgen in Zeiten der Nichtbeschäftigung auszukommen und neue Wege gehen zu können.

Nichtsdestotrotz steht der Übergang in die Arbeitswelt jenseits der Jugendwerkstatt unvermeidbar aus. Wir alle wissen, dass dies eine weitere Probe darstellt, die gewonnene Zuversicht und das erworbene Selbstvertrauen zu erhalten. Die Corona-Pandemie lässt dies zu einer größeren Herausforderung werden, die nicht nur sie als von Arbeitslosigkeit bedrohten jungen Menschen besonders trifft. In der neuen Studie JuCO II melden fast die Hälfte der Befragten dies zurück:

„Über 45% der Befragten stimmen der Aussage eher oder voll zu, Angst vor der Zukunft zu haben, weitere 23% haben zum Teil Zukunftsängste. Hier sind insbesondere diejenigen betroffen, die wenig Ressourcen zur Verfügung haben, bereits vor der Pandemie eingeschränkt oder benachteiligt waren sowie diejenigen, die an einem institutionellen Übergang stehen. Es stellt sich z.B. die Frage: Was kann ich nach meinem Freiwilligendienst, Studium bzw. der Schule machen? Aber auch diejenigen, die ihren Abschluss noch nicht erreicht haben, diesen ggf. erst verzögert absolvieren können, beschäftigen die Auswirkungen finanzieller Einschränkungen...“ (JuCO 2, S. 7)³

Die JuCO 2-Studie endet mit einem starken Appell an die Erwachsenen, den jungen Menschen hier „Räume zu schaffen und in den Dialog zu treten, um mit den jungen Menschen Jugend 2021 zu gestalten“. (vgl. S. 13)

Im Hinblick auf junge Menschen, die durch die Corona-Pandemie besonders von Arbeitslosigkeit bedroht sind, kann der Dialog in den geschaffenen Räumen das Gefühl der Selbstwirksamkeit und die Handlungsfähigkeit stärken - durch Erwachsene, die sich dem Dialog stellen und sich als Gegenüber anbieten. Junge Menschen, insbesondere in prekären Lebenslagen, können hier neue Hoffnung schöpfen. Dies sollte Erwachsenen die Mühe wert sein.

Quellen:

¹ Pressemeldung: Geschwister-Gummi-Stiftung, www.geschwister-gummi-stiftung.de

² Boetius, Jeanette/ Karlsen-Lasshof, Frank, Pädagogik der ausgetreckten Hand.

In: BAG EJSA, Psychische Beeinträchtigungen bei jungen Menschen in Angeboten der Jugendsozialarbeit. Themenheft 2019

³ Andresen, Sabine/, Heyer, Lea/ Lips, Anna/ Rusack, Tanja/Schröer, Wolfgang/ Thomas, Severine/Wilmes, Johanna, „Die Corona-Pandemie hat mir wertvolle Zeit genommen“. Jugendalltag 2020. Hildesheim 2020; <https://doi.org/10.18442/163>